Fritz Vigener, Gallikanismus und episkopalistische Strömungen im deutschen Katholizismus zwischen Tridentinum und Vaticanum. Studien zur Geschichte der Lehre von dem Universalepiskopat und der Unfehlbarkeit des Papstes. München und Berlin, R. Oldenburg 1913.

Die epochemachende Bedeutung des Vatikanischen Konzils für den modernen Katholizismus macht die Aufhellung der Vorgeschichte dieser Kirchenversammlung zu einer überaus wichtigen historischen Aufgabe. Die Vigenersche Studie, die zuerst in der *Historischen Zeitschrift* Band CXI (3. Folge 15. Band. 1913) S. 495—582 veröffentlicht wurde, ist einem Ausschnitt aus dieser Vorgeschichte gewidmet, der durch die Kompliziertheit der hier zusammentreffenden Entwicklungslinien besonderes Interesse erregt. Man kann nicht sagen, daß die Untersuchung in unbekannte Gebiete hineinführt, sie bietet auch keine erschöpfende Darstellung des Gegenstandes, denn es wird beispielsweise die Zeit zwischen dem Ableben Gregors XVI. und dem Jahre 1870 nur skizzenhaft behandelt, aber die gehaltvolle, auf eingehenden Studien ruhende Abhandlung ist als zusammenfassende Übersicht wie durch mancherlei Berichtigungen, die sie bringt, von Wert. Vor allem aber hat sie das Verdienst, auf die starke Wirkung hingewiesen zu haben, die von Gregor XVI. auf die Entwicklung der papalistischen Bewegung in Deutschland, die in der Regel als ultramontane bezeichnet wird, ausgegangen ist.

Einleitungsweise macht der Verfasser einige Bemerkungen über die Verbreitung des Gedankens der Unfehlbarkeit und des allgemeinen Bischofums des römischen Papstes im Mittelalter. Ein so seltsames Urteil wie das: „Man darf wohl sagen, daß die Konzilien des 12. und 13. Jahrhunderts und selbst noch das von Vienne an und für sich so gut wie das vatikanische und gewiß eifriger als dieses zu einer Dogmatisierung des Universal-episkopates und der Unfehlbarkeit des Papstes grundsätzlich bereit gewesen wären. Aber die Frage würde nicht aufgeworfen, weil sie gar nicht als eine der Lösung bedürftige Frage empfunden worden ist“, hätte eine Begründung verdient. In dem großen Ringen zwischen Papalismus und Episkopalismus hat das Trienter Konzil keine Entscheidung gebracht. Sein Verlauf und die von ihm gefaßten Beschlüsse zeigen aber ein siegreiches Aufsteigen des kurialistischen Systems, das ich noch höher bewerten möchte als der Verfasser anzunehmen geneigt zu sein scheint. Es wird dann geschildert, wie in der Folgezeit einerseits die kurialistische Doktrin innerhalb der Theologie an Boden gewann — als Hauptvertreter werden Melchior Canus, Petrus Canisius, Gregor von Valencia, Helfrich Ulrich Hunnius gewürdigt — andererseits der Gallikanismus sich nicht nur zu behaupten, sondern durch die theoretische Ausgestaltung seiner Grundsätze sogar zu befestigen verstand.

Auf deutschem Boden ist er in dem System des Febronianismus, das die Kirchenpolitik des Zeitalters der Aufklärung stark beeinflußt hat, praktisch verwendet worden. Es war aber ein Hinausschreiten über die Positionen des Febronianismus, wenn Männer wie Werkmeister und

Blau sich mit der Bestreitung der Machtstellung des Papsttums innerhalb der katholischen Kirche nicht begnügten, sondern gegen den katholischen Kirchenbegriff anstürmten. Der Zusammenbruch des katholischen Kirchenwesens in Deutschland durch die großen Säkularisationen am Anfang des 19. Jahrhunderts schnitt alle diese Erörterungen jäh ab. In der restaurierten katholischen Kirche Deutschlands sind nun sehr bald extreme papalistische Bestrebungen aufgetaucht, die schließlich in ihrer Mitte zum Sieg gelangt sind und dem neuzeitlichen Katholizismus sein Gepräge geben. Aufgabe der Forschung ist, die Anfänge dieser ultramontanen Bewegung aufzudecken und zu zeigen, wie sie allmählich die starken, in der Überlieferung wurzelnden Widerstände niederzukämpfen verstanden hat. Aus den Arbeiten Mejers, Nippolds u. a. ist bekannt, daß die Kirchenpolitik der deutschen Regierungen, die dem Gedanken einer deutschen Nationalkirche mißtrauisch entgegentraten, dem Papalismus die Wege geebnet hat, und daß auf der anderen Seite die erste Generation des deutschen Klerus in dem vergangenen Jahrhundert einer weitgreifenden Romanisierung der katholischen Kirche durchaus abgeneigt war. Vor langen Jahren hat Friedrich in dem ersten Band seiner grundlegenden Geschichte des Vatikanischen Konzils den Nachweis geführt, wie der „Ultramontanismus“ nach Deutschland importiert worden ist und wie es vor allem die Gedanken von de Maistre gewesen sind, durch die er Eingang fand. Aber die Vigenerschen Darlegungen zeigen, daß diese Entwicklung noch genauerer Untersuchungen bedarf. Im Unterschied von den „Romantikern“ hat die katholische Theologenwelt das Buch „Vom Papst“ kühl aufgenommen. Allerdings hat die aus dem Mainzer Kreis hervorgegangene Zeitschrift „Der Katholik“ die hier ausgesprochenen Ideen verbreitet, übrigens nicht unterschiedslos, denn sie trat zwar für die monarchische Leitung der Kirche ein, aber nicht für die päpstliche Unfehlbarkeit. In wie weiten Kreisen diese Infallibilität damals abgelehnt wurde, zeigt Vigner aus Werken der wissenschaftlich-theologischen Literatur (F. Walters Lehrbuch des Kirchenrechts und Liebermanns *Institutiones theologiae*) an Äußerungen des Münsterischen Kreises (Friedrich Leopold Stolbergs Geschichte der christlichen Religion) wie Sailers und seiner Anhänger in Oberdeutschland, endlich aus Urteilen der Theologischen Quartalschrift. Aber es bestand bei diesen Gegnern eines gesteigerten Papalismus keine Neigung, etwa für die Überordnung der ökumenischen Synode über den Papst Propaganda zu machen. Sie haben sogar, und das ist für ihre Grundstimmung sehr bezeichnend, die Frage nach dem Verhältnis von Papst und Konzil geflissentlich zurückgestellt: sie war unbequem und gefährlich. Es wird von Vigner gut hervorgehoben, wie die katholische deutsche Theologie aus dieser Situation heraus unter der Führung Möhlers dann dazu gelangt ist, in dem Gedanken der Einheit der Kirche die Verbindung der Vorstellungen von Episkopat und Primat zu vollziehen. Die verschiedene Beantwortung der Frage nach der Stellung des Papstes innerhalb der katholischen Kirche verlor noch weiter an Gewicht, seit der Kölner Kirchenstreit gemeinsame Kampfesziele gegenüber dem preußischen

Staat schuf und im Zusammenhang damit den engen Anschluß an den römischen Stuhl herbeiführte. Diese Wendung wurde dem Hermesianismus verhängnisvoll, dessen Anhänger zwar nicht offen der universal-episkopalistischen und infallibilistischen Doktrin entgegentraten, aber ihr im Wege standen, da sie an den alten episkopalistisch orientierten Überlieferungen festhielten.

Der bisher herkömmlichen Zurückführung dieser Ansätze einer papalistischen Bewegung in Deutschland aus dem französischen Lager stellt Vigner die Behauptung entgegen, daß sie in erster Linie von Italien aus und zwar direkt durch die Kurie die entscheidenden Anregungen empfangen hat. Es handelt sich hier um den Anteil, der dem Papst Gregor XVI. an dieser Entwicklung zugesprochen werden muß. Dabei kommt nicht nur seine Enzyklika „*Mirari vos*“ von 1832 in Betracht, sondern vor allem seine, merkwürdigerweise ganz in Vergessenheit geratene, Schrift über „*Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche über die Neueren*“, die von ihm 1799 veröffentlicht wurde, als er noch Kamaldulenser in Rom war, und die Gedanken vertritt, die später auf dem Vaticanum zur Anerkennung gelangt sind. Nach ihrem Erscheinen offenbar wenig beachtet und von de Maistres Schriften in Schatten gestellt, wurde sie eine die Aufmerksamkeit sich erzwingende Programmschrift, als der Verfasser in die Reihe der Nachfolger des Petrus einrückte und die Neuherausgabe herbeiführte. Nachdem sie bald durch Übersetzungen dem deutschen Publikum zugänglich geworden war, haben der „*Katholik*“, der Jesuit Perrone durch seine Dogmatik und G. Phillips durch sein Kirchenrecht für die Verbreitung der gregorianischen Ideen Sorge getragen.

Es wird Vigner im Hinblick auf die von ihm gegebenen Nachweise zuzugeben sein, daß unter den Faktoren, die auf die Entwicklung des Papalismus in Deutschland eingewirkt haben, der Einfluß Gregors XVI. ganz anders als es früher geschehen ist in Rechnung zu stellen sein wird. Dagegen scheint mir der Beweis dafür, daß „die ersten bedeutenden Ansätze einer erfolgreichen Propagierung des geschlossen papalistischen Kirchenbegriffs sich im damaligen Deutschland, also nicht so unter französischem, wie vielmehr italienischem, römischem, päpstlichem Einfluß vollzogen haben“, nicht erbracht zu sein. Schon der Umstand, daß diese kuriale Einwirkung erst 1832 beginnen konnte, also zu einem Zeitpunkt, als der Prozeß der Ultramontanisierung der Kirche bereits längst eingesetzt hatte, spricht dagegen, die Schlußfolgerungen aus Gregors XVI. Eingreifen so hoch zu bewerten, wie es durch den Verfasser geschieht.

Ich möchte nicht unterlassen, an dieser Stelle auf die Abhandlung Vigners über „*Ketteler und das Vaticanum*“ in den „*Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit*“, Festschrift für Dietrich Schäfer“ (Jena 1915) S. 652—746 hinzuweisen, die sich mit dem hier verhandelten Gegenstand berührt. Die von Vigner in Aussicht gestellte Biographie Kettelers wird Gelegenheit geben, zu den hier gegebenen Ausführungen Stellung zu nehmen.

Göttingen.

Carl Mirbt.